

ULRIKE  
SCHWEIKERT

Lycana

Die Erben der Nacht

cbt

Franz Leopold sah sich um. Es war dunkel im Frachtraum. Ein Mensch hätte nicht einmal die Hand vor Augen erkannt, doch er konnte verschiedene Kisten, Säcke und Fässer ausmachen. Es roch nach feuchtem Holz, nach Salz und Teer, aber auch nach der Ladung. Franz Leopold glaubte, Pfeffer und Anis wahrnehmen zu können, Tee und Kakaobohnen. Er rümpfte die Nase. War das einem Dracas angemessen? Wie ein Sack Pfeffer oder eine Kiste Tee im Bauch dieses Seelenverkäufers transportiert zu werden?

So leise wie möglich schlich er zur Tür. Franz Leopold tastete nach den Gedanken der anderen Dracas, die ebenfalls erwacht sein mussten, sobald die Sonne draußen hinter dem Horizont versunken war. Er wäre gut beraten, seine freudige Erwartung vor ihnen zu verbergen, damit sie nicht bemerkten, dass einer ihrer Schützlinge sich gerade davonmachte. Vor allem Matthias zu täuschen, war nicht leicht.

Geräuschlos schloss Franz Leopold die Tür und blieb dann noch eine Weile in dem dunklen Gang stehen. Im Frachtraum regte sich nichts. Gut! Sie glaubten ihn noch immer in seiner sicher vernagelten Transportkiste. Ein überlegenes Lächeln huschte über sein Gesicht. Der neue Unreine in Wien hatte seinen Drohungen und einem üppigen Bestechungsgeld nachgegeben und für seine Kiste viel zu kurze Nägel verwendet, die den Deckel nicht richtig verschlossen. Leichtfüßig eilte Franz Leopold die steile Leiter empor und dann einen Gang entlang. Zwei Bordwachen kamen ihm entgegen, doch das beunruhigte ihn nicht. Menschen waren so blind in ihrer Zuversicht, dass es das, was sie nicht wahrhaben wollten, auch nicht geben konnte.

Der Vampir drückte sich in eine Nische und ließ die beiden Männer passieren. Der Geruch von warmer Haut und Schweiß stieg ihm in die Nase und erinnerte ihn allzu deutlich an seinen Hunger. Er spürte, wie sich seine Eckzähne vorschoben, und konnte nur mühsam dem Drang

widerstehen, den beiden zu folgen und sich ihr Blut zu nehmen. Wenn er das tat, riskierte er weit mehr als eine Rüge für das unerlaubte Verlassen seines Sarges. Jungen Vampiren war es verboten, auf die Jagd zu gehen und Menschenblut zu trinken. Dass dies nicht nur eine grausame Schikane der Älteren war, sondern dem Schutz der Jüngeren diene, hatte Franz Leopold selbst schmerzhaft erfahren müssen. Seine Gier hätte ihn fast mit in den Tod gesogen! Und nun, da er einmal die Süße menschlichen Blutes gekostet hatte, war der Verzicht noch grausamer. Franz Leopold schluckte trocken und wandte sich mit einem Ruck ab. Daran durfte er jetzt nicht denken. Er wollte nur für eine Weile der engen Kiste entgehen und die Freiheit der Nacht genießen.

Er stieß die Tür auf, trat an die Reling und ließ den Blick erst um den Bug, zurück zum Heck und dann zu den vier Masten mit den festgezurrten Segeln hinaufgleiten. Von den Wanten aus musste man einen wunderbaren Blick über das Meer und die Insel haben, an deren Küste sie ankerten.

Franz Leopold griff nach den zu einem Netz verbundenen Tauen und zog sich hoch. Trotz des Fracks und der eleganten Lederschuhe mit den glatten Sohlen bereitete es ihm keine Schwierigkeiten. Er stieg immer höher, bis er die Rah erreichte, an der das oberste Segel des Großmasts befestigt war. Franz Leopold hockte sich auf das gerundete Holz und sog genüsslich die Gerüche ein. Der Mond malte silberne Streifen auf das glatte Wasser, der Nachtwind strich durch sein Haar. Vorn am Bug konnte er die beiden Bordwachen erkennen. Doch sein Blick richtete sich auf eine weitere Gestalt, die hinten durch eine Tür auf das Deck hinausschritt. Der Mond verbarg sich für einige Augenblicke hinter den Wolken und tauchte dann das Schiff wieder in sein Licht. Die Gestalt unter ihm trat an die Reling. Er stutzte. Zwei Dinge fielen ihm auf: Ihr fehlte die warme Aura der Menschen - und sie warf keinen Schatten! Franz Leopold stöhnte. Dann war sein Verschwinden doch nicht unbemerkt geblieben. Nun gut, sollte er nach ihm suchen.

Noch hatte ihn der Verfolger nicht erspäht.

Nachdenklich betrachtete Franz Leopold den Vampir unter sich. Warum sah er auf das Meer hinaus, wenn es seine Aufgabe war, ihn zu finden? Und wer war das dort unten überhaupt? Da seine Cousinen sich nicht einmal, wenn sie sich zur Ruhe legten, von ihren ausladenden Kleidern trennten, schieden sie schon einmal aus. Auch Matthias konnte es nicht sein. Dafür war die Gestalt zu schlank. Nun schlenderte sie an der Reling entlang. Nein, Karl Phillip war es ebenfalls nicht, doch die Art, wie sie sich bewegte, war ihm bekannt.

Eine Erinnerung stieg in ihm auf. Erst verschwommen, dann immer klarer. Konnte das möglich sein? Neugierig machte sich Franz Leopold an den Abstieg. Er hatte erst die Hälfte des strickleiterartigen Netzes überwunden, als er bereits sicher war. Noch hatte sie ihn nicht bemerkt. Vermutlich wusste sie nicht einmal, dass sie auf demselben Schiff reisten.

Als er nur noch sieben Seilsprossen über dem Boden war, öffnete Franz Leopold seinen Geist, bis er ihre Gedanken streifte. Er fand nur freudige Erwartung und Erinnerungen an Rom und ein fast kindliches Staunen über die Schönheit der Nacht und das Mondlicht, das silbern von Welle zu Welle sprang und sie an Ivy erinnerte. Doch plötzlich stutzte sie. Noch ehe die Vampirin begreifen konnte, was ihr Misstrauen geweckt hatte, ließ sich Franz Leopold hinter ihr auf die Planken fallen. Sie fuhr herum und riss die blaugrauen Augen auf.

Gemächlich reckte sich Franz Leopold zu seiner vollen Größe und schnippte eine Hanffaser vom Ärmel seiner Frackjacke. »Ah, Alisa de Vamalia aus Hamburg«, sagte er mit näselnder Stimme. »Ich sehe dich überrascht? Ja, es ist mir nicht entgangen, dass deine Sinne so vom Anblick des nächtlichen Meeres gefesselt waren, dass du geradezu sträflich die Beobachtung deiner Umgebung versäumt hast. Du bist über den Sommer nachlässig geworden! Ich hätte dir

unbemerkt ins Genick springen können - wenn mir danach zumute gewesen wäre.«

Er betrachtete sie eingehend. Alisa war über den Sommer ein wenig größer und schlanker geworden. Die Wangenknochen schienen deutlicher hervorzutreten. Sie trug eine einfache Jacke über schwarzen Hosen. Das lange blonde Haar mit dem Kupferschimmer hatte sie geflochten und zu einem Knoten hochgesteckt. Nicht gerade eine raffinierte Aufmachung, und doch passte sie zu ihrer etwas burschikosen Figur und den offenen Gesichtszügen.

Sie erholte sich schneller von ihrem Schreck, als Franz Leopold erwartet hätte, und auch ihre Miene beherrschte sie fast meisterhaft. Hätte er nicht ihre Gefühle gelesen, hätte er sich womöglich von ihrer gelangweilt klingenden Stimme täuschen lassen. So aber spürte er die rasche Abfolge von Erschrecken, Überraschung, einem Augenblick der Freude verdrängt von der alten Abneigung, die sie ihm entgegenbrachte.

»Franz Leopold de Dracas, sieh an. Was man in Hamburg nicht so alles in die Frachträume gepackt hat.«

In diesem Moment bemerkte sie den Lauscher in ihren Gedanken und beförderte ihn rüde hinaus. Sie hatte nicht nur gelernt, ihr Herz nicht auf der Zunge zu tragen, auch ihre mentalen Kräfte waren stärker geworden.

»Du bist deinen Aufpassern doch nicht etwa heimlich davongelaufen?«

Franz Leopold konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. »Die Frage kann ich, glaube ich, so zurückgeben. Ich vermute mal, auch du hast nicht die ausdrückliche Erlaubnis, hier alleine umherzustreifen.«

Alisa lächelte zurück. »Nein, die habe ich nicht, auch wenn ich vermute, dass es Hindrik wieder einmal nicht entgangen ist, dass ich entwischt bin.«

»Das kann ich mir denken. Du bist einfach noch nicht so weit! Mein Entkommen hat dagegen keiner bemerkt. Im

Gegensatz zu dir bewege ich mich nicht nur völlig lautlos. Ich arbeite auch an einer neuen Technik, die Gefühle und Gedanken beeinflusst.«

»Was soll das heißen: Ich sei einfach noch nicht so weit?« Ihre Stimme war gefährlich ruhig, doch Franz Leopold war sich sicher, dass er sie jeden Moment so weit haben würde, dass sie ihm ihre Wut ins Gesicht schleuderte. Ob sie ihn auch mit ihren Fäusten attackieren würde? Sie war kurz davor. Doch statt ihn anzuschreien oder gar zu schlagen, kicherte sie plötzlich.

»Ah, ich verstehe. Deine neue Technik funktioniert ganz exzellent!«

Franz Leopold fuhr herum. In der Tür, die auf Deck hinausführte, stand Matthias und kam nun auf seinen Herrn zu. Seine Miene war unbeweglich, doch Franz Leopold konnte seinen Unmut spüren. Er war für sein Wohl verantwortlich und musste vor dem Baron Rechenschaft ablegen, wenn ihm etwas zustieß. Doch das kümmerte Franz Leopold nicht. Das war alleine Matthias' Problem.

»Kommt mit zurück«, sagte der Servient barsch. »Ihr dürft Eure Kiste während der Reise nicht verlassen.«

»Was erlaubst du dir!«, beschwerte sich Franz Leopold mürrisch, wagte aber nicht zu widersprechen. Er konnte es nicht riskieren, sich vor Alisa zu blamieren. Womöglich würde Matthias ihn einfach packen und nach unten schleppen.

Alisa hob die Hand und winkte ihm lässig zu. »Also dann, viel Spaß in deiner Kiste. Ich werde noch ein wenig die laue Nacht genießen.«

»Das glaube ich nicht«, gab Franz Leopold betont liebenswürdig zurück. »Sieh mal, wer da kommt.«

»Hindrik!«, stöhnte Alisa, ohne sich umzudrehen. Die beiden Servienten nickten einander zu, und Hindrik forderte seinen Schützling auf, ihm zurück in die Frachträume zu folgen.